

Editorial 127

**Von der Hysterie zur Histrionischen
Persönlichkeitsstörung: ein historischer
und konzeptueller Überblick** 128
Sven Olaf Hoffmann und Annegret Eckhardt-Henn

**Symptomatik und Psychodynamik –
der Sinn des Symptoms** 138
Stavros Mentzos

**Konversion und Dissoziation – alternative oder
komplementäre Konzepte der Hysterie?** 146
Carl Eduard Scheidt

**»Die Hysterie« – ein Frauenleiden?
Zur Geschlechtsverteilung
bei der Histrionischen Persönlichkeitsstörung** 154
Sabine C. Herpertz und Henning Saß

**Zur psychodynamischen/psychoanalytischen Therapie
der Histrionischen Persönlichkeitsstörung** 160
Annegret Eckhardt-Henn und Sven Olaf Hoffmann

**Die Hysteriediskussion im 18. Jahrhundert –
ein Beitrag zur Geschichte des Hysteriekonzepts** 168
Regina Horeis

Umschlagabbildung

Peter Pongratz:
Selbstporträt, 1999.
Acryl/Papier/Leinen montiert, 170 × 140 cm, im Besitz
des Künstlers, Wien
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Künstlers

Die lebendige Farbigkeit, die sofort ins Auge springt, das Chaotische, die Form des Selbstbildnisses nahezu sprengende, das es schwer macht, die eigentlich abgebildete Person zu erkennen, sind Muster, die dem Wesen des Hysterischen entsprechen. Pongratz war schon früh von der Auseinandersetzung mit psychischen Inhalten im Bild fasziniert, hat beispielsweise schon in den sechziger Jahren mit den Künstlern aus Gugging zusammengearbeitet, und der Einfluß, den vor allem Johann Hauser auf seinen Stil hatte, ist heute noch zu spüren. In der Weise, in der Pongratz die Entstehung seiner Bilder beschreibt, schwingt das Psychische mit, es erinnert an die Rekonstruktion der Lebensgeschichte im Verlauf einer Therapie: »Da gibt es erst die Geschichte. Der romantische Peter Pongratz erfindet eine Geschichte und möchte das gerne in einem Bild festhalten. Dann kommt der Maler Peter Pongratz, und die Geschichte wird zerstört durch die Farbe und durch die Form. Aber zum Schluß gibt es irgendwelche Rudimente, die übrig bleiben und die man immer noch sieht, und da spielt dann die Geschichte, der Titel und der Ablauf der Geschichte, wieder eine gewisse Rolle. Ich gebe sozusagen zu dem Bild, das eigentlich eines Titels und einer Geschichte gar nicht bedarf, wieder einen Titel dazu.«

Aus: »Kunst und Künstler – Hans-Otto Thomashoff im Gespräch mit Peter Pongratz«, in: Thomashoff/Naber (Hrsg.): »Psyche und Kunst«, Stuttgart 1999, S. 42

Dr. phil. Dr. med. Hans-Otto Thomashoff
Kumpfgasse 3/8, A-1010 Wien
(kunsthistorischer Berater der Redaktion)

Die Hysterie ist eine Krankheit
Ilza Veith (1965, in kürzerer Form
meines Wissens vollständigste Über-
sicht über die historische Entwicklung des Krankheits-
begriffs zeichnet diesen Weg nach: Vom
1900 v. Chr.) über das Corpus
Sache führt die Medizin der
eigentlich nur die 1500 Jahre
Konzeption in das Abendland ein
und Augustinus sowie die
Theophrastus Bombastus von
schließlich zur Pariser Schule u
Jahrhundertwende, vor allem durch
Briquet und Sydenham charakt
Geschichte. Wir verdanken der
die namensgebende Erkenntnis
griech.: ἡ ὑστερα – bei den Kr
Körper durchwandere und über
schiedensten Organen Symptom
findet sich dieses Modell
»Timaios«). Freud schließlich
heitsbild in die von ihm neu k
Neurosen einordnete, und diese
zum Schiffbruch des Konzepts
DSM-III im Jahre 1980. Ein Bei
zeichnet nach, was von den älter
das DSM-III überlebte und in
Hintergrund der Neudefinition
(Hoffmann 1996). Diese Geschic
einmal erzählt werden, und die C
stehenden Konzepts der **hyster**
ist ohnehin sehr viel kürzer.

In einer Reihe von Beiträgen
Themenheft unternommen, einen
zur Frage der hysterischen Pers
guten und weniger guten Gr
Histrionische Persönlichkeits
einzunehmen. Hintergrund de
Wechsels, der sich bereits im D
der offensichtliche Wille, zu
Bezeichnungen zu finden. Siche
den USA starke Frauenbewegun
aus, das hysterische »Frauenlei
lassen. Die Neonymie »histrion